

Schönburger Tageblatt

und Waldenburger Anzeiger.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen. Beiträge sind erwünscht und werden eventuell honorirt. Annahme von Inseraten für die nächste scheinende Nummer bis Mittags 12 Uhr des vorhergehenden Tages.

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf. Alle Postanstalten, die Expedition und die Colporteurs dieses Blattes nehmen Bestellungen an. Inserate pro Zeile 10 Pf., unter Eingefandt 20 Pf.

Amtsblatt für den Stadtrath zu Waldenburg.

Nr. 214.

Dienstag, den 14. September

1880.

*Waldenburg, 13. September 1880.

Schöne Lebensarten.

Unter diesem Titel schreibt der „Freiberger Anz.“ das Folgende:

Wo so vielerlei tagtäglich gesprochen und geschrieben werden muß, wie dies in unserem öffentlichen Leben der Fall ist, da kann es gar nicht ausbleiben, daß neben manchem guten und gewichtigen Wort auch allerhand Phrasengeklänge mit unterläuft. Nicht nur im geselligen Verkehr, auch in der Tagespresse kann man solchen schönen Lebensarten begegnen, welche, mit der nöthigen Sicherheit ausgesprochen, das unbefangene Gemüth zu verblüffen geeignet sind und, häufig wiederholt, schließlich unbesiegt als unumstößliche Wahrheit hingenommen werden. Bei allen Wahlen begegnet man gewissen Schlagworten und es ist oft ergötzlich, wie überwältigend eine solche pomphaft Redewendung zu wirken vermag. Ein solches Schlagwort, welches die Massen electrirt, ist meist von größerem Erfolge, als die tiefstinnigste Rede. Von der „Monarchie auf breiter demokratischer Grundlage“, welche im Jahre 1848 eine so große Rolle spielte, bis zur „Peise des armen Mannes“, die bei den letzten Reichstagswahlen überall gegen die Tabaksteuer vorgeführt wurde — was ist da nicht schon alles auf dem Gebiete der Phrase geleistet worden!

Einer solchen schönen Lebensart, welche Eindruck zu machen bestimmt ist und in den nächsten Wochen wohl auch machen wird, begegnen wir in dem Programm der neuen liberalen Partei. Es ist da die Rede von der Abweisung jöcher „indirecter Abgaben und Zölle, welche die Steuerlast vorwiegend zum Nachtheil der ärmeren Klassen verschieben.“ Das ist prächtig! Abschaffung von Abgaben, welche vorwiegend die ärmeren Klassen belasten, wollen auch wir. Solches Motto läßt sich hören und wird gewiß auch Eindruck auf die Wähler machen. Nur ein Bedenken hätten wir dabei: warum soll denn diese Thätigkeit zu Gunsten der ärmeren Klassen nur bei den indirecten Abgaben entfaltet werden? Wir wollen hier kein Wort über das Jür und Wider der indirecten Abgaben verlieren, über dieses Thema ist ja genug schon verhandelt worden. Aber so viel steht doch unzweifelhaft fest, die ärmeren Klassen klagen über die Höhe der indirecten Abgaben entweder gar nicht oder doch nur sehr wenig, denn sie fühlen sie fast gar nicht; wohl aber klagen sie über die directen Abgaben, welche sie in Gestalt von Einkommen, Communalsteuern, Schulbeiträgen u. s. w. zu leisten haben. Kein Geld wird von ihnen so schwer ausgegeben, als die Pfennige, die sie allmonatlich pünktlich an die Steuerstelle zahlen sollen; und bei nichts wird mehr über die Ungerechtigkeit geklagt, welche in der Welt herrscht, als bei Auflegung der directen Steuern.

Es kann dies auch gar nicht Wunder nehmen, denn bis jetzt ist noch kein Steuergesetz erfunden, welches eine vollständig gerechte, den Kräften jedes einzelnen Steuerzahlers angemessene Auflegung der directen Steuerlasten ermöglicht. Hierzu fehlt schon das allererste Erforderniß, die Kenntniß des Einkommens jedes einzelnen Steuerzahlers, und die allergegenwärtigste Einschätzungscommission wird Fehler machen, weil sie eben nicht allwissend ist. Bei diesen Fehlern aber ist immer die ärmere Bevölkerung im Nachtheile, denn deren Verhältnisse lassen sich fast in jedem einzelnen Falle genau übersehen, sie wird also selten zu niedrig eingeschätzt. Die Verhältnisse des Reichen sind jedoch nicht so leicht zu übersehen, er wird also viel leichter falsch eingeschätzt. Treibt ihn dieser Irrthum höher in

der Steuerstufe, als in Wirklichkeit begründet, so wird er reclamiren und auf das richtige Maß herabgesetzt werden. Wird er aber zu niedrig eingeschätzt, so hütet er sich wohl, ein Wort darüber zu verlieren und nimmt in aller Bescheidenheit mit der niedrigeren Stufe fürlieb, der Allgemeinheit, also auch den ärmeren Mitbürgern überlassend, sein Theil mit auf ihre Schultern zu nehmen. So kommt es, daß jährlich Tausende aus den bemittelteren Ständen zu niedrig zur Steuer herangezogen werden, während die ärmeren Klassen verhältnißmäßig weit seltener zu wenig directe Steuern zahlen. Wer hat aber die Steuern für die vielen Tausende von Thalern, welche bei den Tausenden von Reichen uneingeschätzt bleiben mögen, zu tragen?

Man sollte nun meinen, wenn einmal an die Entlastung der ärmeren Klassen gegangen werden soll, liege es weit näher, diesen oft vernommenen Klagen abzuhelfen, als sich um die indirecten Steuern zu sorgen, über welche die ärmeren Klassen noch so wenig geklagt haben. Aber sonderbar genug, über die Lasten, welche durch die Veranlagung directer Steuern nach dem Einkommen auferlegt werden, schweigen gerade diejenigen am hartnäckigsten, die am lautesten über die indirecten Abgaben der ärmeren Bevölkerung jammern.

*Waldenburg, 13. September 1880.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die in letzter Nummer mitgetheilten Enthüllungen, welche der dem Reichskanzler so nahe stehende Abgeordnete Fr. v. Barnbüler über die Entziehung des im vorigen Jahre in Wien abgeschlossenen deutsch-österreichischen Bündnisses seinen Ludwigsburger Wählern gemacht, haben nicht wenig Aufsehen hervorgerufen und dürften für Frankreich noch manche Auseinandersetzung zur Folge haben. Herr v. Barnbüler sagt, daß im vorigen Sommer Rußland ein Offensivbündniß gegen Deutschland in Frankreich vorgeschlagen, und Niemand anders, als der damalige Ministerpräsident Waddington diesen russischen Antrag sofort dem Reichskanzler nach Gastein gemeldet, welcher letzterer sich dann nach Wien zum Abschluß eines Bündnisses mit Oesterreich begab. Man ist in diplomatischen Kreisen nicht wenig gespannt darauf, ob und welche Erklärung Herr Waddington dieser Behauptung des Freiherrn von Barnbüler gegenüber abgeben wird.

Die Festsetzung des Kölner Dombaufestes auf den 15. October ist auf die persönliche Initiative des Kaisers zurückzuführen, dessen pietätvoller Sinn des königlichen Bruders gedachte, des kunstverständigen Förderers der Dombauarbeiten. Daß eine Feier überhaupt stattfinden sollte, stand unter allen Bedingungen fest, selbst wenn von ultramontan-kirchlicher Seite jede Betheiligung der Geistlichkeit, ja sogar die Veranstaltung eines Dankgottesdienstes verweigert worden wäre. Eben dieser Entschlossenheit gegenüber zogen die Ultramontanen es vor, von den Heterereien etwas abzusehen und „mit kühler Reserve“ den Dingen ihren Lauf zu lassen. Gewisse ultramontane Kreise, und zwar vornehmlich der ultramontane Hofadel, wollen es sich allerdings nicht nehmen lassen, ein klein wenig zu demonstrieren. Sie beabsichtigen ebenso wie ein Theil des hohen westfälischen Adels, welcher schon lange „in Fronte macht“, bei dem Dombaufeste durch Abwesenheit zu glänzen. Die Herren dürften sich ganz so wie ihre Gesinnungsgenossen in Belgien verrechnen; man wird sie nicht vermissen.

Auf Grund des Socialistengesetzes wurde die Druckschrift „Der Congreß der deutschen Socialdemokratie 1880“, enthaltend eine Darstellung der Verhandlungen auf einem vom 20. bis 30. August d. J. im Schloß Wyden (Schweiz) stattgehabten Socialisten-Congreß, verboten.

Oesterreich.

Wie die päpstliche „Aurora“ meldet, berief Cardinal Schwarzenberg den österreichischen Episcopat nach Salzburg behufs Berathung einer Organisirung zur regelmäßigen Geldunterstützung für den Papst. Zwischen Italien und Frankreich droht ein neues Mißverständniß, weil Frankreich das ausschließliche Protectorat der Christen im Orient beansprucht, während Italien das Protectorat der italienischen Christen selbst ohne Intervention der französischen Consuln ausüben will.

Spanien.

Die Hoffnung des spanischen Königs auf einen Thronerben ist zu Wasser geworden. Die Königin ist von einer Tochter entbunden worden. König Don Alfonso hatte vor der Geburt folgendes Decret erlassen: „Ich treffe hiermit die Anordnung, daß der Prinz oder die Infantin, die meine theure Gattin mit Hilfe des Allmächtigen zur Welt bringen wird, decorirt werden soll, und zwar, wenn es ein Prinz ist, mit dem Coller des Goldenen Vlieses, mit dem königlichen Orden Karls III. und mit den Großkreuzen der Orden Isabella's der Katholischen und des heiligen Johannes von Jerusalem; wenn es aber eine Infantin ist, mit der Schärpe des edlen Damensordens der Königin Marie Louise, und werde ich die Insignien verleihen, sobald das Kind das heilige Sacrament der Taufe empfangen wird. Gegeben im Palaste, 26. August 1880. Ich, der König. Der Staatsminister: Ebuenev.“

Türkei.

Aus Ragusa wird unterm 10. d. geschrieben: Nachrichten aus Albanien zufolge lagerten 3 Bataillone reguläre Truppen, welche von Scutari kamen, in der letzten Nacht bei Dulcigno. In der Stadt herrscht große Erregung, die Liga hielt in Scutari eine Versammlung ab, in welcher beschlossen wurde, Widerstand zu leisten. Die Montenegriner stehen längs der Grenze bei Dulcigno. Einer Depesche aus Vera zufolge soll es gestern in Scutari zu einem Handgemenge zwischen türkischen Truppen und einer albanischen Bande gekommen sein.

Der „Pol. Corresp.“ wird aus London berichtet, das britische Cabinet habe die Mittheilung erhalten, daß der Fürst von Montenegro unter der Bedingung auf Dirosch und Gruda verzichte, wenn die Pforte Dulcigno friedlich und förmlich übergebe.

Reguläre türkische Truppen besetzten unweit Dulcigno einige Positionen der albanesischen Freiwilligen, welche diese verlassen hatten. Als die Albanesen zurückkehrten, um die Positionen wieder einzunehmen, wurden sie unter Zurücklassung einiger Verwundeter von den türkischen Truppen abgewiesen.

Aus dem Sachsenlande.

In weiten Kreisen ist die Meinung verbreitet, daß in Injurienachen von dem Verurtheilten auch für den Anwalt der anderen Partei die Kosten zu tragen sind. Das ist ein Irrthum; in solchen Prozessen hat jede Partei, ob siegend oder unterliegend, für ihr Theil selbst die Anwaltskosten zu tragen. Injurienachen sind nämlich, obgleich sie nur auf Antrag verfolgt werden, keineswegs Privatklagen, sondern sind als „Antragsvergehen“ Anschuldigungen crimineller Natur, für welche jede

Partei selbst einzustehen hat. Will sie sich dabei einen Anwalt zu Hilfe nehmen, so steht ihr das allerdings frei, aber sie hat ihn auch selbst zu honoriren. Viele Parteien machen jetzt in dieser Beziehung unangenehme Erfahrungen und bedauern erst hinterher, weniger um der quantitativen Beleidigung willen, als in der Absicht geklagt zu haben, der Gegenpartei recht viel Geldkosten zu verursachen, denn die Kosten ihres Rechtsanwalts fallen nicht dem Verurtheilten, sondern ihnen selber zur Last.

Der Jahresbericht des deutschen Juristentags (jetzt in Leipzig versammelt) äußert sich über die Wirkungen der neuen Reichs-Justizgesetze: „Soweit schon jetzt Erfahrungen bekannt geworden sind, erfreut sich die Schnelligkeit und Elasticität des Verfahrens auch in Kreisen, welche der Reform abgeneigt waren, der Anerkennung in höherem Maße, als man früher zugestehen wollte. Auch die verschiedenen Formen des Strafverfahrens: Schöffengerichte, Juristen- und Geschworenengerichte haben sich im Allgemeinen befriedigend bewährt und zeigen, daß die Tüchtigkeit Derjenigen, welche das Gesetz auszuführen haben, noch mehr wiegt, als die Konsequenz der Gesetze und die Gestaltung des Verfahrens. Unbedingt und allgemein verurtheilt wird indessen das Gerichtskosten-gesetz. Unter Juristen und Laien ist nur eine Stimme, daß die Höhe der Gerichtskosten dem Verhältnisse der Kosten zur Sache, dem Interesse an der Rechtspflege und den Finanzkräften der Betheiligten auf das Schreckliche widerspricht. Gleicher Verurtheilung unterliegt auch die Art und Weise, wie das System der Pauschgebühren durch die besondere Einforderung von Kosten für solche einzelne Acte durchlöchernd wird, die fast mit jedem Rechtsverfahren verbunden sind und in einer Pauschgebühr erhoben werden könnten, wie Schreibgebühren, Vollstreckungsklauseln und Zustellungsgebühren.“ Der Bericht hofft, „die allgemeine Erbitterung gegen das Gerichtskosten-Gesetz werde zur schleunigen Reform desselben führen.“

Herr Louis Fischer in Aue wird auf Aufmunterung des Landwirthschaftlichen Kreisvereins, der vor Kurzem in Chemnitz tagte, in nächster Zeit eine Reise nach Allgau unternehmen. Der eminente Nutzen, den man mit Allgauer Raze erzielt, ist die Veranlassung zu einer wieder beabsichtigten Viehein-fuhr von dort.

Vor Kurzem wurde in Seeligstadt die Ehefrau des Schneidermeisters Ernst Eichler erhängt aufgefunden und dabei zuerst allgemein Selbstmord als Todesursache angenommen; nachträglich entstand aber sodann das Gerücht, daß der erwähnte Eichler zum Mörder seines Weibes geworden sei und das-selbe erdroffelt habe. Eichler ist durch die Gen-darmmerie verhaftet und an das Amtsgericht zu Stolpen eingeliefert worden.

In Marienthal sind in neuerer Zeit eine Anzahl Schulkinder, namentlich der 5. und 6. Mäd-chenklasse, an der catarrhalischen Augenbindehautent-zündung erkrankt und ist in Folge dessen auf An-ordnung des königl. Bezirksarztes die Schließung dieser Classen für die nächsten 14 Tage erfolgt. Außerdem ist gründliche Desinfection der betreffen-den Lehrzimmer angeordnet worden.

Die Frau eines Einwohners von Raundorf ergiebt sich seit langer Zeit dem Trunke und in die-sem Zustande traf sie auch vor kurzem wieder der Mann, als er Mittags vom Felde heimkehrte. Da er nun kein Mittagmahl vorfindet, sieht er in der Küche nach und findet eine Flasche Spiritus von einigen Litern Inhalt. Darüber aufgebracht, schleudert er der Frau die Flasche vor die Füße, der In-halt bespritzt die Kleidung derselben und gleich-zeitig den in der Nähe befindlichen Ofen, in dem Feuer brannte, und im selben Augenblick steht die Frau in hellen Flammen. Bei dem Versuche, die Frau von den brennenden Kleidern zu befreien, verbrennt er sich dabei fürchterlich. Die Frau liegt nun hoff-nungslos darnieder und der Mann wird wohl Monate lang bis zu seiner vollständigen Heilung brauchen.

Hinsichtlich der in Pirna verübten und die Gemüther noch vollauf beschäftigenden grausigen Blutthat ist heute in erster Linie mitzuthellen, daß nach den Ergebnissen der stattgefundenen gerichtlichen Aufnahme des Thatbestandes der Fleischer Thomas, wie zu erwarten war, als alleiniger Thäter ange-sehen werden mußte und die Theilnahme einer dritten Person als absolut ausgeschlossen zu betrachten ist. Die Staatsanwaltschaft hat daher auch in die Feerdigung der Leichen gewilligt. Was nun das Befinden der so schauerhaft zugerichteten unglück-lichen Kinder anbelangt, so sind bis jetzt zwar noch alle am Leben, der Zustand der am stärksten ge-troffenen älteren Söhne erweist sich jedoch nach menschlichem Ermessen als ein derartiger, welcher eine baldige Auflösung erwarten läßt. Die 11jährige Meta, sowie der 12jährige Knabe Curt, welcher letz-teres bei der Hebamme Koch untergebracht ist, haben am 9. d. theilweise Befinnung gezeigt, immerhin dürften aber auch hier die größten Besorgnisse noch nicht ausgeschlossen werden. Am besten geht es mit der 20jährigen Tochter Hedwig, welche zu gehen und zu sprechen vermag und die aussagte daß sie in der Unglücksnacht wohl erwacht, sodann aber infolge der erhaltenen Verwundungen wieder ermattet auf ihr Lager zurück gesunken sei. Die Genannte konnte sich sodann auch besinnen, daß der Vater es gewe-sen, welcher die Mordwaffe geschwungen, wie ja auch der kleine Curt in einem leichten Momente die Worte: „Der Vater, der Vater!“ ausstieß. Der älteste, 23jährige Sohn, welcher vor Kurzem in die Fremde

gegangen war und zuletzt in Berlin weilte, kam in-folge telegraphischer Berufung in Pirna an, und leicht kann sich wohl Jedermann denken, welche fürcht-bare Eindrücke ihn erfüllen mußten, als er den blutigen Schauplatz der Katastrophe sammt der todtten Mutter und den verstümmelten Geschwistern vor sich sah. In hochgradiger Aufregung befindet sich natür-lich auch die verheirathete Tochter Thomas', welche man bis jetzt noch gar nicht zu den Verwundeten ge-lassen hat. Wie bekannt hat der Thäter in seinem zurückgelassenen Schreiben Nahrungsorgen als Mo-tiv seines entseßlichen Schrittes angegeben, wie man aber vernommen hat, kann die momentane Noth doch immer noch keine so große gewesen sein, da Thomas erst vor einiger Zeit durch Vermittlung eines dortigen Bürgers auf einen Hypothekenbrief von 1000 Mark ein Darlehen erhalten hatte. Die Beerdi-gung der Frau Tomas erfolgte am Freitag Vormit-tag 1/211 Uhr vom Trauerhause aus.

Vermischtes.

Der Erfinder der Zündhölzchen. Es ist noch keine 50 Jahre her, daß man in allen Häusern mit Zunder, Stahl und Feuerstein, sowie „Schwefel-hölzern“ sich das Feuer verschaffte, und manchem Leser mag's noch wohl erinnerlich sein, was für eine langweilige Proceedur durchzumachen war, bis man ein Licht bekam. Um selbe Zeit hatte auf Hohenasperg frei Quartier der Chemiker Johann Friedrich Kammerer von Ludwigsburg; er hatte Theil genommen an der Volksversammlung am 27. Mai 1832 auf dem Schlosse Hambach in der Rheinpfalz, wo unter der Führung von Sieben-pfeiffer und Wirth, letzterer das spätere Mitglied des Frankfurter Parlaments, von Deutschlands Wiedergeburt und vom freien, einigen Deutschland viel geredet wurde und mußte darob seine eigene Freiheit missen. In der einsamen Kerkerhaft auf Asperg kam Kammerer auf den Gedanken, solche Zündhölzer zu fertigen, die sich durch Reibung ent-zündeten, er wandte Phosphor an und sein Versuch gelang. Als sich für ihn die Pforten des Gefäng-nisses öffneten, suchte er um die Erlaubniß zur An-legung einer Reibzündhölzerfabrik nach; statt der Genehmigung erfolgte ein Verbot. Auch der Bundes-tag erließ ein Gesetz, wornach die „höchst feuerge-fährlichen“ Reibzündhölzer strengstens verboten wurden, und es bestand dieses Gesetz sechs volle Jahre in Kraft. Inzwischen hatten einzelne der Kammererschen Reibzündhölzer den Weg nach Eng-land und Frankreich gefunden und bald trat ein englischer Apotheker Walter in Stockton mit der Behauptung auf, der Erfinder der Reibzündhölzer zu sein und sandte seine nachgemachten Fabrikate in alle Welt. Bald entstanden überall Zündholz-

Feuilleton.

Jacob Stainer,

der tyroler Geigenbauer in Cremona.

Geschichtliche Novelle von Fr. Clemens.

(Schluß.)

„Ich kenn es, ja! Das thu' ich, aber mir wird doch oft gar angst und weh, wenn ich sehe, daß er so pudelnärrisch tolle Männerchen macht. Sie nur einmal dort oben, wie er wieder winkt!“

„Er ist ja doch aber still und sanft und schadet Keinem. Er fühlt sich unglücklich und wir müssen mit Gebuld ihm tragen helfen.“

„Ja, das wollen wir ja auch. Aber sage mir nur, was das eigentlich Alles bedeutet? Warum hocht er immer auf der Alm und weint und winkt alle Tage? Aber es kommt ja Niemand. Was soll der Trauerstör um seinen Arm bedeuten und was der grüne Zweig an seiner Brust, den er so oft erneuert als er vertrocknet ist und immer küßt? Das Ding muß ja doch einen Haken haben, wie?“

„Das verstehst Du noch nicht, mein Junge! Schau! heute ist es wieder gar arg! Er winkt alle-zeit nach Süden; denn, weißt Du, dort hinaus liegt Italien.“

„Ja, das weiß ich; nun was ist ihm denn da passiert?“

„Ach was ist ihm da passiert! böse Geschichten sind ihm passiert. In Cremona hat er eine Weile gelebt und das Geigenmachen erlernt. Dann hat er sich eine Frau genommen, Chiara hat sie geheißt, soll gar ein wunderschönes Weib gewesen sein; denn er trägt ihr Bild noch allezeit auf seiner Brust. Die aber hat ein böser Geist gezwickt, daß sie um nichts ihren braven Mann verlassen hat und Knall und Fall mit einem fremden Schlingel in alle Welt gereißt und Deinem guten Oheim entflohen ist. Das hat ihn nun natürlich gar hart gekränkt, er hat sich darü-ber etwas in den Kopf gesetzt und gute Leute haben ihn deshalb hierher in seine Heimath gebracht. Hier hat er einigermaßen Trost und Ruhe, auch

Lust zur Arbeit wieder gefunden. Es ist schon manches liebes Jahr seitdem vergangen; auch hat er in der Zeit eine Menge neuer Geigen gefertigt, die nimmt ihm dann der Prior im Kloster gern ab, weil er nur einen sündlich schlechten Preis da-für zahlt und beim Widerverkauf ein enormes Geld einsäckelt. Dabei erhält den armen bekümmerten Oheim nur allein die Hoffnung aufrecht, sein ent-laufenes Weib, das er noch immer liebt, werde endlich ihre Schuld bereuen und zu ihm zurückkehren. Sieh, das bedeutet das Grün an seiner Brust und jenes Winken auf der Alm. So, nun geh' und treibe die Schafe heim.“

Der Knabe, mitleidig und gar ernst durch die Erzählung seiner Mutter geworden, that was ihm ge-heißen, indem er aber im Gehen noch immer an seinem Stecken schnitzte. Sein Weg führte ihn einen Pfad entlang, der eine kurze Strecke auch nach der Alm führte. Plötzlich stand der unglückliche Alte vor ihm und betrachtete ihn, der ebenfalls stehen blieb, einige Minuten schweigend, dann begann er:

„D sieh, sieh, sieh! Das alte grau gewordene Bild meiner Jugend wird wieder lebendig, wird wieder grün! Hier sah ich einst, nein dort, dort, aber ich sehe den Pater Felix nicht! Ach er ist gewiß längst todt, der gute Pater! — He! Wenzel! was schnitzest Du da? Laß sehen! Was? Ein Stecken? Pfui! Pfui! Betrügerei! Willst Du vielleicht die Schafe scheetzig machen? Eine schlechte Kunst, das. Hier sah einstmals der kleine Jacob und schnitzte eine Geige; das waren alte schöne Zeiten. Sie kommen nicht wieder! Nein, sie kommt nicht wieder! Wo sie wohl steckt? Ob sie wohl noch lebt? Ja, ob sie wohl noch lebt? Geh! geh, Junge! treibe Deine Schafe ein, Du hast ja nichts Anderes gelernt. Deine Schnitzarbeit ist schlecht. Da —!“

Damit zerbrach er den Stecken und warf die Stücke zur Erde. Die Bäuerin trat herzu und bat ihn, doch herein zu kommen, er habe ja heute noch gar nichts gegessen.

„Essen?“ fragte er. „Sieh Acht, wie ich genießen werde: die alte Zeit kehrt wieder! das schmeckt! Sieh Acht, was jetzt geschieht, gleich kommt der Pater Felix, mich nach Cremona abzuholen.“

Er nimmt ein Stück des zerbrochenen Stecken, zieht sein Messer hervor und setzt sich, um an dem Stecken zu schnitzeln.

Wunderbar genug: als ob eine Ahnung in ihm aufgelaucht wäre, schritt in der That ein Kloster-bruder von Ferne heran und grüßte den ihm wohl-bekanntem Alten.

Derselbe stand eiligt auf und verbarg den Stecken, wie einst die Geige hinter sich.

„Schönen Dank, Herr Pater!“ begann er und dann, die frühere Eingangs-Szene wiederholend: „Nicht wahr? Ihr wollt gewiß zu meinem Vater? Dort in der Hütte wohnt er; o er ist sicher daheim, denn ich sah ihn vorhin hineingehen. Klopf nur ans Fenster, dann kommt er sicher gleich heraus. Ein Schälchen süße Milch erquickt Euch dann. Doch seh' mir einer nur die bösen Thiere: sie klettern mir vollends den Berg hinan.“

Nun that er, als ob er, wie einst, fortrennen wolle und schien zu erwarten, daß der Klosterbruder, wie einst Pater Felix ihm gethan, zurückhalte. Da dies aber nicht geschah, vielmehr jener ihn weh-müthig den Kopf schüttelnd betrachtete, setzte sich Stainer und indem er den Kopf stützte, fuhr er traurig fort:

„Ach nein! es ist doch nichts! Nicht wieder grünen will mir die verdorrte Jugendzeit!“

Und nun nahm er den grünen Zweig von seiner Brust und gab ihn dem Mönch sprechend: „Da nehmt nur das Hoffungsgrün von meiner Brust; es ist vorüber; es ist so weh wie mein armes Herz. Doch nein! nein, nein, nein! Gebt her, schnell her, ich kann nicht leben, nicht athmen ohne Hoffnung. So, hier ist sein Platz! Nein, noch nicht sterben, denn Chiara kann ja doch noch kommen; heute, morgen, oder bald, dann wäre ich nicht zu Hause. Ja, das wäre mir schön! Sie ginge wieder

fabriken; die Anfertigung der Reibzundhölzer war so zu sagen öffentliches Geheimniß geworden. Endlich wurde ihre Anfertigung auch in Deutschland freigegeben und Kammerer hatte das wohlfeile Vergnügen zu sehen, wie sich Andere die Früchte seines Fleißes zu Nutzen machten. Sein Recht wurde nicht respectirt und als er endlich selbst fabriziren konnte, hatte er wenig Erfolg. Die Concurrenz stand ihm im Wege. Er starb 1857 an — gebrochenem Herzen.

Hinrichtung. Zu Paris wurde am 7. d. M. früh nach 5 Uhr Menesclou, der jugendliche Mörder der kleinen Louise Deu, zum Tode geführt. Er verrieth die entsetzlichste Todesangst, beim Anblick der Guillotine zuckte er zusammen; sein Mund verzerrte sich, und wie mechanisch ließ er den Kopf auf die Brust sinken. Doch schien er plötzlich sich zu fassen, und als der Abbe Crozes ihn umarmte, hörte man ihn deutlich die Worte sagen: „Umarmen Sie ja meinen Vater in meinem Namen!“ Kaum hatte er dies gesagt, so war er auch schon von einem der Knechte von dem Ueberrock, den man ihm über die nackten Schulter geworfen hatte, befreit und auf das Sprungbrett gestreckt. Instinktiv machte er einen Versuch, seinen Kopf aus der Linette zu ziehen, so daß der Scharfrichter ihn wieder einzwängen mußte; eine Secunde darauf hatte das Fallbeil ihn vom Kumpfe getrennt. Die Reste des Gerichteten wurden in einem bereiftendem Wagen nach dem Kirchhofe von Clamart geschafft. — Die „Liberte“ versichert, daß der Vater Menesclou's, ein braver Hausdiener im Finanzministerium, und die Mutter, eine nicht minder ehrbare Arbeiterin in der Tabakmanufaktur, am Tage der Hinrichtung Vormittags ahnungslos auf ihren Posten erschienen sind; sie erhielten von ihren Vorgesetzten einen Urlaub und konnten so die schmerzliche Begebenheit erstatten.

Erziehung von großen Sallerieknollen. C. Rotter in Erfurt bringt nach dem „Obstgarten“ im „Hausgarten“ folgende Anweisung: Um recht große Sallerieknollen zu erzielen, lege man Ende August die Pflanzen bis zur Hauptwurzel frei, entferne sodann die Hauptwurzel und bedecke diese sodann mit recht guter Composterde. Einige Wochen später thue man Holzasche und Ruß in ein Faß, setze diesem Wasser hinzu und gieße mit diesem Dünge von acht zu acht Tagen ein gehöriges Quantum zwischen die Reihen. Folgt Tages darauf — das Gießen folgt Abends — große Hitze, so gieße man im Laufe des Vormittags genügend mit reinem Wasser nach. Dieser Düngeguß, bis zum Septem-

fort! O Gott: Sie ginge wieder fort! Schrecklich fürchterlich! Sie ginge wieder fort!

Der Mönch betrachtete mitleidig eine ganze Weile schweigend den in seinen Schmerz versunkenen unglücklichen Alten. Dann begann er:

„Freund Stainer! Hört: ich habe mit Euch zu reden. Kommt, seht mich an und legt die wirtre Thorheit ab. Seid ein Mann und beugt Euch, wie wir alle müssen, unter die gewaltige Hand des Schicksals. Verschrecht die Nacht, die Euren edlen Geist umlagert und hört, welche Botschaft ich Euch zu bringen habe von Chiara.“

Vor diesem Namen, sowie er ausgesprochen worden, erbebte der Tiefgebeugte und sprang von seinem Stuhle auf.

„Wie?“ schrie er, „Chiara? Sie kommt? Hat mich die süße Hoffnung doch nicht betrogen. Oh, ich wußte es ja! es mußte so kommen! Auf! schmückt das Haus, bestellt den Hochzeitstisch. Noch grünt der Zweig! seht Ihr es wohl? Er grünt und wird noch schöne Blüthen treiben. Nicht wahr? sie kommt! sie kommt! O armes Herz, nun halte noch ein Weilchen aus, sie kommt.“

Der Mönch nahm seine Hand und sprach mit sanfter Stimme:

„Seid stark, mein theurer Stainer! In diesem Leben kommt Chiara nimmermehr, sie ist gestorben. Dieser Brief, den von Cremona man an unser Kloster geschickt, bezeugt ihr Ende. Der Herr vergebte der Seligen, was sie an Euch verbrach.“

„Tod! Tod!“ schrie Stainer kreischend auf.

„Tod! Hal schändlich! schändlich Weib!“

Zitternd sinkt er auf seine Knie, zerpflückte den grünen Zweig an seiner Brust und flüsterte leise: „So fahrt hin, ihr grünen Blätter meiner Hoffnung, um zu verwelken, gleich wie ich selber welken wer — O Gott, ich kann nicht mehr! Mein Herz! es ist gebrochen.“

Die Bäuerin läuft ängstlich in die Hütte und ruft ihren Mann.

Der Mönch nimmt Stainer's Hand und fählt den Puls. Darauf flüstert er leise:

„Er hat vollendet! Friede seiner Asche!

ber fortgesetzt, wirkt bedeutend auf die vollkommene Entwicklung der Sallerieknollen ein und namentlich zeigten die auf diese Weise behandelten Sallerieknollen keine Rostflecke im Fleische, waren vielmehr sehr zart und reinweiß.

Maßregeln gegen den Sonnenstich. Zu dem jetzigen Herbstmanöver haben die Truppentheile des preussischen Garde- und dritten Armee-corps größere Quantitäten krystallisirte Citronensäure empfangen, da dieselbe nach den in den Vorjahren gemachten Erfahrungen sich nicht allein als ein probates Mittel gegen Hitze und Sonnenstich, sondern auch als Zusatz zum Trinkwasser als ein vorzügliches Lademittel auf Märschen bewährt hat. Schon in den Kriegen von 1866 und 1870 bis 1871 ist Citronensäure als Lademittel mitgenommen und in den Etats der Feldlazarethe und Sanitäts-Detachements aufgeführt worden. Außerdem sind an die Infanterie-Truppentheile Salicylsäuremischungen in Pulverform, welche sich nach mehrjährigen Versuchen als Mittel gegen Fußschweiß, Wundenlaufen und andere Fußleiden bewährt haben, vertheilt worden.

Ein Vorsichtiger. Als der Kaiser von Oesterreich jüngst die Dmüger Schießstätte besuchte, schrieb derselbe seinen Namen in das Gedenkbuch der Schützen ein. Besagtes Gedenkbuch ist nun seit alter Zeit so eingerichtet, daß für den Namen für den Charakter oder die Beschäftigung, den Wohnort u. des einzelnen Schützen eigene Rubriken vorgegedruckt sind. Kaum hatte nun der Kaiser die Schießstätte verlassen, als von einem Herrn der Schützengesellschaft neben dem Namen des Kaisers in die Rubrik: „Charakter oder Beschäftigung“ die Worte: „Kaiser von Oesterreich“ eingeschrieben wurden. Eine Verwechslung ist demnach Dank dieser Vorsicht nicht mehr möglich.

Allerlei. Wie die „Wiener Presse“ hört, ist demnächst eine k. k. Regierungsentscheidung zu erwarten, der zufolge in allen Volksschulen, der als Zerstörer der Fieberpilze (Bakterien) den Ärzten schon längst bekannte Eucalyptusbaum oder Fieberheilkraut (Eucalyptus globulus) in mehreren Exemplaren aufgestellt werden wird. Es ist z. B. notorisch, daß Malaria-Bezirke, d. h. solche Gegenden, in welchen das Wechselfieber heimisch ist, durch Anpflanzung dieser Pflanze fieberfrei werden. In neuerer Zeit soll diese heilbringende Wirkung sich auch bei dem Diphtheritis-Pilz bewährt haben. — Am Freitag, den 3. Septbr. Abends 6^{3/4} Uhr, wurde in Zermatt (Kanton Wallis, Schweiz) ein Erdbeben verspürt, das von einem heftigen, dumpfen Geräusch begleitet war. — In einer Gemeinde des Kantons St. Gallen hat sich ein Frauenverein gebildet zu dem Zweck, dem Unwesen der Schmach- und Klatschsucht, der Splitterstichelei und der Einmischung der Frauen in politische Dinge, speciell Wahlen, ein Ende zu machen. Aus der Buße der Zuwiderhandelnden werden Kleider für arme Kinder gekauft. — Das Gerücht vom Ausbruch der Cholera in Braunschweig hat vielfach Beunruhigung hervorgerufen. Auf Grund jener Nachricht hat nun die Polizeidirection in Hildesheim Veranlassung genommen an competenten Stelle in Braunschweig Erkundigungen einzuziehen, worauf ihr die Nachricht geworden, daß daselbst drei Erkrankungsfälle an Brechdurchfall (Cholera nostr.) vorgekommen sind, von denen zwei mit tödtlichem Ausgange verließen; ein Fall der Cholera asiatica ist nicht constatirt.

Goldkörner.

Ein blinder Glaube ist mehr werth, als ein erleuchteter Zweifel; denn für einen Christen heißt Glauben — Hoffen. Petit-Senn.

Rache für Beleidigungen fleuch!
Rache reißt zu neuen Freveln hin!
Rache macht dich deinem Feinde gleich;
Doch Verzeihung hebt dich über ihn.

Erziehungswesen und Gesundheitspflege.

(Erscheint jeden Dienstag.)

Erziehliche Briefe eines Vormundes an eine Mutter.

Fünfter Brief.

(Fortsetzung.)

Ich muß mich an dieser Stelle gegen das böse Mißverständnis verwahren, als wäre ich ein Gegner des vielen Lernens und der höheren wissenschaftlichen Ausbildung der Mädchen. Aber, weil ich die Wissenschaften so hochhalte, verlange ich, daß man mit ihnen nicht ein frevelhaftes Spiel treibe, daß man nicht oberflächliche Bekanntschaft mit ihnen mache, bloß um damit zu prunken und seiner Eitelkeit zu fröhnen, wie man es so häufig sieht. Das führt nur zu jener lächerlichen Selbstüberschätzung, die

auf die Dauer unerträglich wird. Es führt zu jener Verbildung und Verschrobenheit, die viele Frauen ganz ungenießbar macht und sie für das praktische Leben verdirbt. Die wissenschaftliche Ausbildung soll nur das Mittel zu einem höheren Zwecke sein — nämlich dem der Erweiterung des geistigen Horizontes und der humanitären Bildung. Bei Männern sowohl wie bei Frauen zeigt sich die wahre, echte Bildung darin, daß nicht nur die Kenntnisse bereichert sind, sondern daß auch das Herz geläutert, das Gemüth veredelt ist. Sie führt durch die Selbsterkenntniß zur Bescheidenheit, sie beseligt den Menschen und macht ihn innerlich frei.

Die Bildung wird doch aber wahrlich nicht dadurch gewonnen, daß man mit Heißhunger über jedes Buch herfällt, welches Einem unter die Hände kommt — sei es wissenschaftlicher oder belletrischer Inhaltes, sei es verständlich oder unverständlich. Namentlich darf man bei der Jugend diese Manie nicht aufkommen lassen. Nur sehr bevorzugten, mit glänzenden Gaben ausgestatteten Naturen ist eine umfassende, vielseitige Geistesbeschäftigung Bedürfnis, und solchen darf man es auch nicht wehren, sich mit einem reichen Inhalte zu erfüllen, wie ihn die Form eben verlangt. Wo aber nur mäßige Geistesanlagen vorhanden sind, da bringt jene Manie den Nachtheil, daß Nichts in die Tiefe dringt und gehörig assimilirt wird, daß vielmehr Alles an der Oberfläche haften bleibt und sich schnell wieder verflüchtigt. Ueberdem wird durch ein hastiges Lesen und Lernen die Oberflächlichkeit der Behandlung habituell, und das ist ein sehr schlimmer Fehler, der sich später schwer beseitigen läßt.

Unsere modernen, gesellschaftlichen Verhältnisse machen es außerordentlich schwierig, bei dem Unterrichte der Töchter das rechte Maß einzuhalten, d. h. sowohl das Zuviel als auch das Zuwenig zu vermeiden. Mit dem sechsten oder dem siebenten Jahre beginnt der Unterricht und schon nach zehn Jahren tritt das halb erwachsene Mädchen aus den Kinderschuhen heraus in das Leben, um soviel wie möglich durch äußere und innere Vorzüge zu glänzen und der Frau Mama die obligaten Schmeichelnreden von wegen des „reizenden Töchterchens“ einzutragen. Was muß nun aber nicht Alles erst aufgebietet werden, um dieses heiß ersehnte Ziel zu erreichen? Was muß neben den Toilettenkünsten nicht Alles gelernt werden?

Je höher die Gesellschaftskreise hinaufreichen, desto höher stellen sich auch die Anforderungen, desto umfangreicher sollen die Leistungen und Vorzüge sein, auf denen sich dann das Gefühl der weiblichen Macht füllen aufbaut. Diesen Anforderungen wird durch die moderne Erziehung nach Kräften Vorschub geleistet. Man überblicke nur das Unterrichtsprogramm Englisch und namentlich Französisch, Geschichte und Geographie, Naturwissenschaften und Arithmetik sowie auch deutsche Literaturgeschichte nebst Übungen im Anfertigen von Aufsätzen. Das Alles ist auf dem Stundenplan der höheren Mädchenklassen verzeichnet. In der That, ein recht viel versprechendes Programm, welches an und für sich schon den unerlässlichsten Fleiß der Kinder in Anspruch nehmen müßte, wenn sie ihr Pensum nur halbwegs absolviren sollen. Damit ist die Sache aber noch lange nicht abgethan, denn die Mädchen sollen doch auch noch in den Handarbeiten unterrichtet werden, sollen die Kunst des Sticken in ihren mannigfachen Formen sich aneignen. Vor Allem aber das Wichtigste bleibt die Musik, die täglich eine bis zwei Stunden beansprucht. Wir sind ja bereits dahin gekommen, daß eine Mädchenerziehung ohne Clavierpiel fast gar nicht mehr gedacht werden kann. Ob Talent vorhanden ist oder ob nicht, danach wird nicht gefragt. „Der Bienen muß.“ Selbst mit dem Singen wird manches Mädchen gequält, das weder mit Gehör noch mit Stimme begabt ist. Denn es ist doch eine gar zu verlockende Aussicht, künstlich auf gesellschaftlichen Gegenstand der Bewunderung zu sein und wohlfeile Lobsprüche in Empfang zu nehmen.

Wenn ich die ersten drei Jahre des Schulbesuches für das Erlernen der Anfangsgründe in Abzug bringe, so muß ich fragen: Wie ist es möglich, in dem kurzen Zeitraum von sechs bis sieben Jahren das Alles zu bewältigen, ohne sich an der Gründlichkeit zu verflüchtigen, oder ohne durch beständiges Sitzen, durch Ueberanstrengung des Geistes die naturgemäße Entwicklung des Körpers aufzuhalten? Beides zusammen, die normale körperliche Entwicklung und die beanspruchte geistige Ausbildung, beides mir bei einem gewöhnlichen Maße der Begabung geradehin unmöglich zu sein. Das Eine muß auf Kosten des Anderen geübt, das Eine zum Vortheile des Anderen vernachlässigt werden. Entweder also werden die Mädchen körperlich verkümmern, bleichsüchtig werden u., oder aber geistig verflachen, wenn jenes famose Programm in seinem ganzen Umfange

festgehalten werden soll. Mit einem Worte sie werden nichts Ganzes darstellen und nach keiner Seite hin genügen. Besser ist es doch aber, Weniges ganz als Vieles nur halb zu sein.
(Fortsetzung folgt.)

Schöffengerichtssitzungen
beim Königlichem Amtsgericht Waldenburg
am 17. September 1880.

- 1) Vorm. 9 Uhr in Privatklagsachen Clara Selma Liebers, Cartonarbeiterin in Altstadtwaldenburg gegen Wilhelm Scharfshub, Schuhmacher-gehilfe hier selbst wegen Beleidigung.
- 2) Vorm. 1/10 Uhr in Straffachen gegen den Strumpfwirker Johann Samuel Beckmann in Langenschürsdorf wegen Diebstahls.
- 3) Vorm. 3/10 Uhr in Verw.-Str.-S. gegen den Fuhrmann Christian Gottlieb Döhler in Ober-

wiera, wegen Uebertretung gegen § 366, und 366, in Verb. mit 77 und 78 des R.-Str.-G.-B.

- 4) Vorm. 10 Uhr in Straffachen gegen den Handarbeiter Carl Friedrich Görner in Remse wegen Diebstahls.
- 5) Vorm. 1/11 Uhr in Straffachen gegen den Weber Johann Gottlieb Stiegler in Eichlaide wegen Diebstahls.

Berichtigung.

In Bezug auf das vom Fürsten von Rumänien in der Weiskner Porzellanmanufaktur bestellte Tafelservice nach Neubrandensteiner Muster wird uns mitgeteilt, daß dieses Muster nicht zu den kostbarsten gerechnet werden kann, da dasselbe nur ca. 1350 Mk. kostet, während solche bis zu 7500 Mk. zum Verkaufe gestellt sind.

Marktbericht.

Berlin, 11. September. Weizen loco 195—238, September-October 198,50, Oct.-Nov. 194,20, April-Mai 195,00. Roggen loco 188,00, September 184,00, Sept.-Oct. 181,70, April-Mai 173,70. Spiritus loco 61,10, September 61,20, September-October 57,80, April-Mai 56,30. Rübsöl loco 54,30, September-October 54,20, April-Mai 58,00.
Leipzig, 11. Septbr. Weizen loco 240—243. Roggen loco 200—220. Spiritus loco 62,00. Rübsöl loco 55,50.

Ankunft der Bahnzüge in Waldenburg.

Aus der Richtung Glauchau: Vorm. 8. 21, Nachm. 12. 12 und 3. 30, Abends 6. 33 und 9. 42.
Aus der Richtung Furzen: früh 6. 26 (von Penig ab), Vorm. 11. 56, Nachm. 2. 14 und 5. 20 (von Großbothen ab), Abends 8. 40.

Abfahrt der Bahnzüge von Waldenburg.

In der Richtung Glauchau: früh 6. 33, Vorm. 10. 57, Nachm. 2. 24 und 5. 24, Abends 8. 46.
In der Richtung Furzen: Vorm. 8. 22, Nachm. 12. 18 (nur bis Großbothen) und 3. 35, Abends 6. 35 und 9. 43 (nur bis Penig).

Anzeigen.

Das **Gold- und Silberarbeiter-Geschäft** von Robert Rose befindet sich von heute an im Hause des Herrn Thoma am Markt.

Neue Heringe
in Tonnen und Schocken empfiehlt
B. Spitz.

Gutsmekender gebrannter Kaffee,
à Pfund 1 Mk. 20 bis 2 Mk.,
gutsmekender grüner Kaffee,
à Pfund 90 Pf. bis Mk. 1.50.
B. Spitz.

Capitalisten,
welche 4procentige Pfandbriefe d. Preuß. Central-Bodencredit zu subscribiren beabsichtigen, werden auf den Artikel „**Taschen zu!!!**“ in Nr. 37 d. **Allgemeinen Börsen-Zeitung für Privat-Capitalisten und Rentiers** aufmerksam gemacht.

Die „Allgemeine Börsenzeitung“ enthält, trotz ihres enorm billigen Preises von pr. Quartal Mk. 1,50 einen vollständigen Courszettel, correcteste Verloofungsliste, viele sonstige Beilagen, und außerdem stets die neueste Ausgabe eines 24 Folioseiten umfassenden Courszettel-Commentars, welcher für Besitzer von Werth-Papieren von größter Wichtigkeit ist, da aus diesem alle auf die bezüglichen Papiere Einfluß habenden Verhältnisse ersichtlich sind. Die Redaction ertheilt unentgeltlich auf alle einschlagenden Anfragen Rath und Auskunft in zuverlässigster und offener Weise, so daß jede Parteilichkeit oder Unwahrheit absolut unmöglich ist. Die Redaction übernimmt ferner die Controlle des Effecten-Besitzes ihrer Abonnenten, um diese von jedem Ereigniß, welches hierauf Einfluß haben könnte, sofort eventuell per Telegramm zu benachrichtigen, sowie dieselben auch auf günstige Momente zum Ankauf von Effecten aufmerksam zu machen. Die Allgemeine Börsen-Zeitung hat während ihres achtjährigen Bestehens genügende Beweise gegeben, daß dieselbe nur das Interesse des kleinen Capitals vertritt, und zwar die Zeitartikel zc. davon, daß dieselbe völlig unabhängig ist, was gerade bei einer Börsen-Zeitung von größter Wichtigkeit, aber nur selten der Fall ist.

Abonnements werden von allen Postanstalten entgegengenommen, und Probenummern gratis versandt durch die Expedition

Berlin SW., Benthstr. 18/21
(Industrie-Gebäude, Laden 36.)

Die Cement-Waaren-Fabrik von Kulinsky & Schnabel in Waldenburg
empfehlen folgende in dieses Fach schlagende Artikel, als: **Cementplatten** zu Hausfluren, Küchen und Niederlagen in verschiedenen Mustern, **Pferdekrippen, Kuh- und Schweinetröge, Effenköpfe, Wasserbassin's u. A. m.** zu möglichst billigen Preisen, und bittet bei vorkommendem Bedarf um gütige Berücksichtigung.

Das Korb- und Rinderwagen-Geschäft von Heinrich Nabe, Waldenburg, Johannistr. 185,
empfehlen eine Auswahl in **Blumentischen, Lehnstühlen,** das Neueste in **Damentaschen,** sowie alle in dieses Fach einschlagenden Artikel in nur solider Arbeit zu den billigsten Preisen und bittet bei Bedarf um gütige Berücksichtigung. **Reparaturen** an Korbwaren werden sofort und gut ausgeführt.
Der Obige.

Abonnements-Einladung
auf die billigste und reichhaltigste landwirthschaftliche Zeitung.

Die **„Dresdner Landwirthschaftliche Presse“** ist unter den

Gutsbesitzern und Landwirthen

eine der beliebtesten und verbreitetsten landwirthschaftlichen Zeitungen, sie ist ein treuer Rathgeber in Haus und Hof und vertritt unausgesetzt die Interessen der

Landwirthschaft.

Die **Dresdner Landwirthschaftliche Presse** erscheint wöchentlich einmal und ist vermöge ihres großen Mitarbeiterkreises in der Lage, in jeder Nummer eine Fülle gemeinverständlich gehaltener Abhandlungen aus Wissenschaft und Praxis des

Landwirthschaftlichen Gewerbes

zu bringen. Die erste Nummer im 4. Quartal enthält: Die Verwendung des reinen Sandes als Streumaterial. — Gewährsrisiken beim Pferdehandel. — Das Pferd im Allgemeinen. — Ueber Viehrettung bei Feuersbrünsten. — Die Kälberkrankheit und ihre Opfer. — Die Kälbermast. — Das Verkälben der Kühe. — Der Nichtabgang der Nachgeburt bei Kühen. — Praktische Anleitung zur Hühnermäftung. — Der Husten des Jungviehes. — Mittel gegen Krankheiten der Hausthiere. — Vertilgung des Kormurmes auf Getreideböden. — Vertilgung des Ungeziefers in Haus, Hof und Feld. — Das Schlachten der Fische. — Einrichtung des Ferkelstalles. — Ländliche Selbsthilfe gegen das Vagantenthum. — Bereitung von Sauerfutter aus Kürbissen. — Die Krebszucht. — Die Kopfkrankheit des Kindes. — Appetitlosigkeit der Hausthiere. — Marktberichte u. a. m.

Das Unterhaltungs-Beiblatt zur **Dresdner Landwirthschaftlichen Presse** bringt humorist. Erzählungen, Illustrationen, landwirthschaftliche Mittheilungen, Besprechungen über die neuesten Erscheinungen aus dem Gebiete der Landwirthschaft, sowie überhaupt die wichtigsten und interessantesten Vorgänge aus Nah und Fern.

Alle Reichspostanstalten nehmen Abonnements auf die **Dresdner Landwirthschaftliche Presse** zum Preise von **1 Mark 25 Pf. pro Quartal** entgegen (Post-Zeitungs-Catalog pro 1880 Nr. 1243a im achten Nachtrage). Inserate, die 4gespaltene Zeile à 20 Pf. finden die geeignetste Verbreitung.

Probenummern werden auf Wunsch gratis und franco versandt. Damit die Ueberfendung des Blattes vom Beginn des Quartals ab pünktlich erfolgen kann, beliebe man Abonnements-Bestellungen recht bald beim nächsten Postamt zu bewirken. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten vom Tage des Abonnements gegen Einfindung der Quittung an die Expedition die Zeitung bis zum 1. October e. gratis und franco zugestellt.

Die Expedition der **Dresdner Landwirthschaftlichen Presse** in Dresden.

Abonnements-Bestellung.

Der Unterzeichnete abonniert hiermit bei dem

Kaiserlichen Postamt zu

auf 1 Exemplar der **Dresdner Landwirthschaftlichen Presse** 4. Quartal 1880, für beifolgenden Betrag von **1 Mark 25 Pf.**

Ort:..... Name:.....

Lotterie
der
Ausstellung der deutschen Wollen-Industrie
Leipzig 1880.

Preis des Looses **1 Mk.**
7500 Gewinne
im Werthe von **75,000 Mk.**
Die Loose sind zu haben bei
Herrn Bernh. Opitz
in **Waldenburg.**
Wiederverkäufer wollen sich wegen den näheren Bedingungen wenden an das Generaldebit:
A. Naumann,
Leipzig, Dorotheenstraße.

Schwächezustände
werden bei alten und jungen Männern dauernd geheilt durch die weltberühmte Oberstabsarzt **Dr. Müller'sche**
Miraculo-Essenz,
welche den erschlafenen Körper die Kraft der Jugend zurückgibt.
Depositeur: **Karl Kreikenbaum,**
Braunschweig.

Cölner Dombau-Lotterie
Haupt-Gewinn **75000 Mark.**
Loose incl. amtlicher Ziehungsliste versende ich zu **Mk. 3 40 Pf.** pro Stück **franko.**
F. G. Menne, Essen a. d. Ruhr,
Haupt-Collecteur.

Die **Niederstube,** die der Weber Robert Schmidt bewohnt, wird den 1. October miethfrei.
Waldenburg. **Georg Lennis.**

Dürrenhülsdorf.
Nächsten Sonntag
Pflanzenkuchenschmans
mit **Ball,**
wozu ergebenst einladet
Schellenberg.

Familiennachrichten.
Geboren: Hrn. Simon Strauß jun. in Würzburg e. R. — Hrn. Pfarrer M. Gahn in Großhartmannsdorf e. R. — Hrn. Dr. med. Alfred Werner in Treuen e. R. — Hrn. Hauptmann Moering in Zittau e. R. — Hrn. Regierungsassessor v. Borberg in Dschag e. M.

Verlag von **C. F. Kistner,**
verantwortlich für Redaction, Verlag und Druck
C. Kistner in Waldenburg.